

Utopien und Wohnmodelle zur räumlichen Umorganisation der reproduktiven Arbeit

Sarah Fuchs

Schriftliche Ausarbeitung im Rahmen des Wahlseminars 253.E95

Sozialer Wohnbau: Treffsicherheit von Planung und Leistbarkeit für Frauen?

Wohn- und frauenpolitischer Handlungsbedarf?

An der Technischen Universität Wien

Fakultät Architektur und Raumplanung

Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen

Betreuung Arch. DI Dr. Sabina Riß

Sommersemester 2020

Anmerkung d. Verf. zur geschlechtergerechten Schreibweise:

Zur sprachlichen Abbildung der Geschlechterpluralität wurde die Schreibweise mit Gendersternchen gewählt, z.B. „Student*innen“ (engl. „Gender-Star“). Der typografische Stern soll zum Ausdruck bringen, dass neben männlichen und weiblichen auch nicht-binäre Geschlechtsidentitäten miteinbezogen sind. Auch bei Begriffen des binären Geschlechtssystems wird der Stern übernommen, z.B. „Frauen*“, um auf den möglichen Wandel festgefahrener Geschlechtszuschreibungen hinzuweisen.

Kurzfassung

Die vorliegende Seminararbeit gibt einen Überblick über historische und gegenwärtige Ansätze für eine räumliche Umorganisation der Reproduktionsarbeit. Dabei wird auch die Frage bearbeitet, wie sich solche alternative Wohnmodelle auf die Situation von Frauen* auswirken.

In einem einleitenden Kapitel wird erörtert, inwiefern sich die Reproduktionsarbeit und deren historisch gewachsene Organisationsweise in Architektur und Raum widerspiegelt. Durch die Trennung von Arbeiten und Wohnen und die Entstehung der neuen Dichotomie von bezahlter und unbezahlter Arbeit hat sich die Reproduktionsweise ausschlaggebend verändert und damit auch die Räume, in denen sie verrichtet wird. Im dritten Kapitel werden historische Ansätze zur räumlichen Umorganisation reproduktiver Arbeit vorgestellt. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelten kommunitäre Sozialist*innen, wie Charles Fourier oder Robert Owen, Utopien für die Umorganisation von Gemeinschaften, in denen industrielle Arbeit und Reproduktionsarbeit gleichgewichtet sein sollten. In vielen Siedlungsentwürfen und -experimenten versuchten sie, ihre Ideen von kollektiver Lebens- und Wirtschaftsführung zu realisieren. Die ihnen nachfolgenden materialistischen Feminist*innen setzten sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für eine Vergesellschaftung der Reproduktionsarbeit ein. Dafür entwickelten sie, wie die kommunitären Sozialist*innen, Modellgemeinschaften und Wohnmodelle.

Ende des 19. Jahrhunderts kam es auch in Europa zu einzelnen Initiativen, wie den Einküchenhäusern oder den Kommunehäusern in der Sowjetunion. Zuletzt werden im vierten Kapitel einige zeitgenössische Ansätze zur Umorganisation der Reproduktionsarbeit vorgestellt. Neben einer Erhöhung der Anerkennung und Sichtbarmachung der Reproduktionsarbeit beschäftigt man sich heute vermehrt mit neuen Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens und dem Versuch die städtebauliche Trennung zwischen Arbeiten und Wohnen aufzuheben.

Als Methoden werden für das einführende Kapitel über die Reproduktionsarbeit und damit verbundener Problematiken die Interpretation und Analyse statistischer Daten und eine Literaturrecherche gewählt. Für das 3. und 4. Kapitel dieser Arbeit wird neben Literatur auch auf Erfahrungsberichte und Pläne zurückgegriffen.

Zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist zum einen, dass sich die meisten Ansätze zur räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit mit einer Zentralisierung und gemeinschaftlicher Verrichtung jener Tätigkeiten beschäftigen. Hierfür werden im Bereich der Wohnarchitektur neue gemeinschaftliche Räume benötigt, wie beispielsweise Zentralküchen und -wäschereien. Zum anderen ist erkennbar, dass sich, durch die Entlastung der Frauen* von der Reproduktionsarbeit, deren Situation entscheidend verändern kann.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

- 1.1. Problemstellung und persönliches Erkenntnisinteresse 1
- 1.2. Forschungsfragestellung 1
- 1.3. Forschungsziele der Arbeit..... 1
- 1.4. Forschungsstand..... 2
- 1.5. Methoden 2
- 1.6. Aufbau der Arbeit 3

2. Reproduktionsarbeit und Raum 4

- 2.1. Zum Begriff Reproduktionsarbeit 4
- 2.2. Raum und Geschlecht 5
- 2.3. Aktuelle Situation..... 5
 - 2.3.1. Geschlechtsspezifische Verteilung der reproduktiven Arbeit..... 5
 - 2.3.2. Sichtbarkeit der Reproduktionsarbeit und ihre Wahrnehmung als Arbeit..... 6
- 2.4. Entstehung der Reproduktionsverhältnisse und historische Veränderung der Wohnarchitektur..... 8
 - 2.4.1. Reproduktionsarbeit im Übergang zum Kapitalismus 8
 - 2.4.2. Reproduktionsarbeit in Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit..... 11
 - 2.4.3. Reproduktionsarbeit im Übergang von Fordismus zu Neoliberalismus..... 12

3. Historische Ansätze zur räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit15

- 3.1. Modellprojekte der kommunitären Sozialist*innen 16
 - 3.1.1. Die Analyse der kommunitären Sozialist*innen..... 16
 - 3.1.2. Räumliche Ansätze 17
 - 3.1.3. Ausgewählte Beispiele..... 17

- 3.1.4. Das Ende des kommunitären Sozialismus 22

3.2. Materialistischer Feminismus, die Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit und Lohn für Hausarbeit (1868 bis 1931)..... 24

- 3.2.1. Materialistischer Feminismus..... 24
- 3.2.2. Die Analyse der materialistischen Feminist*innen 24
- 3.2.3. Räumliche Ansätze..... 25
- 3.2.4. Ausgewählte Beispiele 25
- 3.2.5. Das Ende des materialistischen Feminismus 30

3.3. Die europäischen Einküchenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts..... 30

- 3.3.1. Zentrale und vergesellschaftete Hauswirtschaft in Europa 30
 - 3.3.1. Die Analyse hinter Einküchenhäusern 30
- 3.3.2. Räumliche Ansätze..... 32
- 3.3.3. Ausgewählte Beispiele in Europa..... 33
- 3.3.4. Das Ende der Einküchenhäuser..... 39

3.4. Umsetzung vergangener Ansätze in der gegenwärtigen Gesellschaft..... 39

4. Zeitgenössische Ansätze zur räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit41

- 4.1. Erhöhung der Anerkennung und Sichtbarmachung der Reproduktionsarbeit durch architektonische Mittel 41
- 4.2. Aufhebung der Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten..... 43
- 4.3. Neue Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens 45

5. Schlussfolgerungen 49

6. Literaturverzeichnis 51

7. Abbildungsverzeichnis..... 54

8. Eigenständigkeitserklärung 57

1. Einleitung

1.1. Problemstellung und persönliches Erkenntnisinteresse

Wie in vielen Bereichen der Gesellschaft und im öffentlichen Leben, sind Frauen*, auch in der als privat bezeichneten Sphäre, noch nicht gleichberechtigt. Sie verrichten weltweit rund 2/3 der Reproduktionsarbeit (auch Care-Arbeit genannt), wozu häusliche Arbeiten, Pflege, Erziehung und andere Tätigkeiten der Fürsorge zählen. Gleichzeitig findet diese für die Gesellschaft und auch die Wirtschaft ungenutzte wichtige Arbeit unbezahlt und unsichtbar statt. Die ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern* und Frauen* wurzelt in ungleichen Machtverhältnissen, traditioneller, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und historischen Rollenbildern der Geschlechter.¹

Die Debatte über diese Ungleichverteilung wird im politischen Diskurs oft nicht zugelassen. Man spricht dabei oft von einer vermeintlichen „Privatsache“ der Beteiligten. Doch die vermeintlich private (Haushalt und Wohnen) und die öffentliche Sphäre sind nicht wie angenommen voneinander getrennt. Es besteht eine enge Verknüpfung der beiden Bereiche. „Das Private ist politisch“ war schon in der zweiten Welle der Frauenbewegung ein bekannter Leitspruch.

Auch Architektur und Raum können als eng verbunden mit gesellschaftlichen Organisationsstrukturen betrachtet werden. Sie spiegeln die geschlechterspezifische Arbeitsteilung und damit die Reproduktionsverhältnisse wider und prägen im Gegenzug selbst die Gesellschaft.

In der Vergangenheit gab es daher eine Reihe von Auseinandersetzungen mit Ansätzen zur räumlichen Umorganisation der reproduktiven Arbeit. Neben den kommunitären Sozialist*innen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich die materialistischen Feminist*innen in den USA und in Europa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer Vergesellschaftung und Zentralisierung der Reproduktionsarbeit und den damit verbundenen architektonischen Lösungen. Auch heute finden sich wieder vermehrt Bestrebungen, Wohnen gemeinschaftlicher zu organisieren und damit die Reproduktionsarbeit anders zu organisieren.

1.2. Forschungsfragestellung

Welche räumlichen Ansätze für die Umorganisation von Reproduktionsarbeit gab und gibt es und wie wirken sich diese auf die Situation von Frauen* und den Wohnbau aus?

1.3. Forschungsziele der Arbeit

Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über die vorhandenen theoretischen Ansätze und Entwürfe zur alternativen Organisation der reproduktiven Arbeit im Wohnumfeld zu geben und diese, eingebettet in ihren historischen und politischen Kontext, zu beschreiben. Es soll erarbeitet werden, inwiefern und ob vergangene Vorschläge in unsere heutige Planung Einzug fanden und welche Einflüsse sie auf die nachfolgende Architektur und Raumplanung hatten. Abschließend sollen auch aktuelle Wohnmodelle und Ansätze vorgestellt werden, die sich in diese Tradition einreihen.

Mithilfe dieses Überblicks soll ein neues Bewusstsein für den politischen Charakter der Wohnarchi-

¹ Vgl. Charmes, Jacques; International Labour Office, 2019, S.8ff

tektur geschaffen werden und für die weitgehend unbeachteten feministischen Beiträge in der Wohnungsfrage. Ziel dieser Arbeit ist es auch aufzuzeigen, dass es sich lohnt, vergangene Entwürfe und Wohnmodelle für veränderte Wohnarchitektur auch heute, unter veränderten Rahmenbedingungen, in Diskussionen rund um das Thema Wohnen wieder aufzunehmen und sich mit gegenwärtigen Lösungsvorschlägen für die Umorganisation von Reproduktionsarbeit in der Architektur auseinanderzusetzen.

1.4. Forschungsstand

In den Sozialwissenschaften gibt es bereits eine Vielzahl an Arbeiten und Studien, welche sich mit dem Thema Reproduktionsarbeit bzw. Fürsorgearbeit beschäftigen. Diese beinhalten oft gesellschaftliche, politische und ökonomische Analysen und entwickeln gesamtgesellschaftliche Vorschläge für die Umorganisation von Reproduktionsarbeit. Dabei werden oft auch praktische Vorschläge entwickelt, um diese Ansätze umzusetzen.

In der Architekturtheorie und -praxis beschäftigt man sich in den letzten Jahren zwar immer mehr mit „Gender Planning“ und „frauengerechtem Wohnbau“, welche viele Verbesserungsansätze für die Architektur anbieten und versuchen, den Wohnbau geschlechtergerecht zu gestalten. Vorschläge zur Umorganisation von Reproduktionsarbeit innerhalb der Wohnarchitektur bzw. im Städtebau werden dabei nur am Rande behandelt, wenn von Sichtbarmachung und Erleichterung der unbezahlten Arbeit gesprochen wird.

Im 19. und 20. Jahrhundert gab es hingegen eine breite Auseinandersetzung feministischer Planer*innen mit dem Thema, welches bis in die 1980er Jahre weitestgehend unerforscht blieb. Eine der ersten Wissenschaftler*innen, die versuchte diese Lücke in der Geschichte zu schließen, war Dolores

Hayden mit ihrem Buch „The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities“. In dieser Schrift zeigt Hayden den Beitrag, den Frauen, wie Melusina Peirce oder Marie Stevens Howland, zur Planung von Städten und Nachbarschaften in den USA geleistet haben. Eine übergreifende Darstellung des Beitrags der Frauenbewegung zur Planungsgeschichte im deutschsprachigen Raum bietet auch die Publikation „Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870-1933“ von Ulla Terlinden und Susanna von Oertzen.

Für die Analyse der Wohnmodelle der kommunitären Sozialist*innen wurde die Literatur „Architekturkonzeption der utopischen Sozialisten“ von Franziska Bollerey herangezogen, welche die utopischen Projekte von Robert Owen und Charles Fourier schildert. Mit neuen gemeinschaftlichen Formen des Wohnbaus beschäftigte sich Susanne Schmid in „Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens: Modelle des Zusammenlebens“ näher.

Eine umfassende Sammlung an Ansätzen, Entwürfen und Experimenten der räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit gibt es zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit nicht oder ist nicht bekannt.

1.5. Methoden

Für das einführende Kapitel der Arbeit über die Reproduktionsarbeit und damit verbundener Problematiken wird die Interpretation und Analyse statistischer Daten und eine Literaturrecherche als Methode gewählt.

Für das 3. und 4. Kapitel dieser Arbeit wird neben Literatur auch auf Erfahrungsberichte und Pläne zurückgegriffen

1.6. Aufbau der Arbeit

Das zweite Kapitel „Reproduktionsarbeit und Raum“ behandelt die Verteilung und Organisation von Reproduktionsarbeit heute und in der Vergangenheit. Es werden Ursachen der geschlechterspezifischen Verteilung von Reproduktionsarbeit angeführt und die damit einhergehende Trennung der öffentlichen und privaten Sphäre beleuchtet. Es wird auch geschildert, wie sich Charakter und Organisation der Reproduktionsarbeit im Laufe der Geschichte gewandelt haben. In all diesen Fragen sollen vor allem die Rolle und der Wandel der Architektur beschrieben werden und wie sich ge-

sellschaftliche Lebensweisen in der gebauten Umwelt manifestieren.

Das dritte Kapitel „Historische Ansätze zur räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit“ sowie das vierte Kapitel „Zeitgenössische Ansätze zur räumlichen Umorganisation von Reproduktionsarbeit“ beschäftigen sich mit historischen und aktuellen Lösungsvorschlägen rund um die räumliche Umorganisation der Reproduktionsarbeit. Hierbei geht es auch um die Wechselwirkung zwischen theoretischen Forderungen und in der Praxis umgesetzter Architektur. Dabei werden die Vorschläge auch anhand der Kriterien Machbarkeit, Leistbarkeit, Zugang und Auswirkungen auf die Lebensrealität von Frauen* betrachtet.

Die Arbeit schließt mit einer Schlussfolgerung ab, welche auch einen Ausblick auf weitere mögliche Forschung und Fragestellungen gibt.

5. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Seminararbeit wurden unterschiedliche historische und gegenwärtige Ansätze für eine räumliche Umorganisation von Reproduktionsarbeit angeführt und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Frauen* und den Wohnbau analysiert. Besprochen wurden dabei die Modellgemeinschaften der kommunitären Sozialist*innen, welche nur indirekt eine Entlastung der Frauen und mehr eine Verbesserung der Wohnsituation der Arbeiter*innen anstrebten. Sie schafften die Grundlagen für die Entwürfe der nachfolgenden materialistischen Feminist*innen, deren Hauptziel nun eine Vergesellschaftung der Reproduktionsarbeit war. Sie erprobten, wie die kommunitären Sozialist*innen, ihre Ideen und Theorien anhand von Wohnmodellen. In Europa gab es mit den Einküchenhäusern und später den Kommunehäusern in der Sowjetunion ähnliche Umsetzungsversuche.

Die meisten der experimentellen Wohngemeinschaften scheiterten an der Motivation ihrer Mitglieder und an ökonomischen Problemen. Oftmals war der Zugang limitiert und die Teilnahme an den Gemeinschaften nicht leistbar für die breite Bevölkerung. So beherbergten sie meist eine homogene Bewohner*innengruppe und schafften es oft nicht, Klassenunterschiede auszugleichen. Auch die Umorganisation der Reproduktionsarbeit gelang nur zeitweise, wie beispielsweise beim Wiener Einküchenhaus Heimhof, in dem nach einigen Jahren die Zentralküche geschlossen werden musste. Die vielen gescheiterten Versuche lassen an der Machbarkeit einer anderen Organisation der Reproduktionsarbeit zweifeln. Es muss jedoch angemerkt werden, dass

Umsetzungsversuche meist mit sehr viel Kritik und Widerstand konfrontiert waren, die die Gemeinschaft, die Motivation und den Glauben an die Umsetzbarkeit der Theorien negativ beeinflusst haben könnten. An gegenwärtigen Versuchen, neue Formen eines gemeinschaftlichen Zusammenlebens zu entwickeln, sieht man, dass die Umsetzung in Teilbereichen sehr wohl funktionieren kann.

Allgemein erkennt man aber, dass zeitgenössische Ansätze im Vergleich zu früheren Forderungen und Wohnmodellen an Radikalität eingebüßt haben. Oftmals werden keine ganzheitlichen Theorien angedacht, die sich mit allen Facetten des Wohnens beschäftigen, sondern an einer Veränderung einzelner Teilbereiche gearbeitet. Hinter den heutigen Versuchen stehen nicht, wie in der Vergangenheit, ganze Bücher mit theoretischen Überlegungen. Die Arbeit und Verbesserung wird anhand von praktischen Veränderungen erprobt und entwickelt. Die bestehende Wirtschaftsordnung mit der Teilung von bezahlter, produktiver Arbeit und unbezahlter, reproduktiver Arbeit, wird selten hinterfragt, weshalb die Bereiche oft nicht mehr in Verbindung miteinander betrachtet werden. Diese Tatsache erklärt sich vermutlich durch das gesteigerte Bewusstsein für die Möglichkeit großer wirtschaftlicher Veränderungen während und kurz nach der industriellen Revolution. Die kommunitären Sozialist*innen und materialistischen Feminist*innen erlebten die Industrialisierung und damit die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Arbeiter*innen und der Frauen* unmittelbar und

setzten ihre Kritik deshalb direkt an der Gesellschaftsordnung an.

Abschließend ist zu sagen, dass sich eine Veränderung der Reproduktionsverhältnisse direkt auf die Situation von Frauen* auswirkt. Je nach Ausprägung der Wohnmodelle wurden und werden die Frauen* teilweise oder komplett von der Reproduktionsarbeit entlastet, beziehungsweise ergibt sich eine Erleichterung der Tätigkeiten durch räumliche Verbesserungen. Damit wird die Doppelbelastung der Frauen* durch ihre zwei Arbeitsbereiche entschärft und die daraus folgenden Nachteile am Arbeitsmarkt beseitigt. Eine Umorganisation der Reproduktionsarbeit könnte die Ursache von Problemen, wie dem Gender Pay Gap oder der Ungleichverteilung der Hausarbeit zwischen Männern* und Frauen*, direkt an der Wurzel bekämpfen.

Diese Arbeit kann keinen vollständigen Überblick über Ansätze der Umorganisation von Reproduktionsarbeit geben, da vor allem dokumentierte Projekte und deutsch- oder englischsprachige Literatur zur Analyse herangezogen wurden. Internationale Wohnmodelle in südamerikanischen, afrikanischen oder asiatischen Ländern konnten, vor allem aufgrund fehlender Informationen oder Dokumentation, nicht bearbeitet werden. Auch wurden einzelne Thematiken und Ansätze, wie die Kommunen in den 1970er Jahren

oder das Wohnmodell der Ledigenheime aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit, nicht besprochen. Hier empfiehlt sich eine weitere Untersuchung der Thematik. Mögliche relevante Fragestellungen, die noch weitere Auseinandersetzung erfordern würden, wären die Bereitschaft heute lebender Generationen, neue Formen des Wohnens auszuprobieren und die Untersuchung, welche Erfahrungen in gegenwärtigen Wohnmodellen gemacht werden.

Die wichtigste Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass alternative Wohnmodelle und räumliche Umorganisation der Reproduktionsarbeit möglich sind und von vielen Personen in Vergangenheit und Gegenwart erkämpft und erwünscht wurden bzw. werden. Probleme wie Leistbarkeit, Machbarkeit und Zugang, welche zum Scheitern solcher Projekte führten, sind wohl überwindbar. Mit der Beschäftigung mit vergangenen Misserfolgen und neuen, innovativen Lösungen lässt sich aus ihnen lernen. So können alte Ansätze weiterentwickelt oder neue Wohnmodelle erarbeitet werden.

Aus genannten Gründen lohnt es sich, in der Ausübung des Architekturberufes, mit theoretischen und alternativen Konzepten des Wohnens auseinanderzusetzen, anstatt die Architektur der Vergangenheit zu kopieren, ohne diese zu hinterfragen. Dazu zählen die in dieser Arbeit genannten Beispiele.